



## Lichtstadt im Elend

Es war von vornherein zu erwarten, daß es in Frankreich genau so gehen würde, wie sonst auch: die englischen und amerikanischen „Befreier“ richten in der Bevölkerung grenzenloses Elend und Chaos an und machen dadurch den Weg frei für ihren Erden, den Volksewigismus. Allem Aufheben nach vollzieht sich diese Entwicklung, die wie ein Stein auf jedem anglo-amerikanischen Unionsunternehmer liegt, in Frankreich sogar noch schneller, als es andernwärts geschehen ist. Im Anschluß an die bisher eingetrossenen Verwirrungen über die sofort eingetretene Ertragskatastrophe, die phantastischen Preissteigerungen und die Unruhe des Schwarzhandels in Paris liegen nun von nicht weniger als vier verschiedenen Seiten Schlägermassen über die politische Situation in der französischen Hauptstadt vor, die alle auf denselben Tenor abstimmt und keinen Zweifel darüber lassen, wozu nun eigentlich die Reise geht.

Unter der sehr bezeichnenden Überschrift „Lichtstadt im Elend“, die eine allerschmerzliche Zusammenfassung darstellt, schreibt die in Amsterdam erscheinende Zeitung „Het Volk“, noch nach Jahrhunderten werde sich Paris der jämmerlichen Geschichte seiner „Befreiung“ erinnern. In allen Teilen der Stadt, in der Dichtigkeit und im Verborgenen, sei ein blutiger Kampf entbrannt und das allgemeine Chaos entstanden. Im Gedränge der Verblendeten, die mit amerikanischen Gewehren und französischem Blut den Siegesschaukel der Alliierten vorbereiteten, gehe die geistig gesunde Bevölkerung den Weg eines unheimlichen Elends. Wie sehr durch die Anglo-Amerikaner die Unterwelt auf den Plan gerufen worden ist, das muß wohl oder übel durch Zeugnisse aus dem eigenen Lager angegeben werden. Da schreibt beispielsweise die „Vanderwerf Zeitung“ „Lichtstadt“, die Pariser Unterwelt führe auf den „Krieg“ und in den Kellern kämpfe um die Herrschaft aus. Die „Lichtstadt“-Zeitung „Washington Post“ fordert in einem Artikel die nordamerikanischen Besatzungsbehörden geradezu beschwörend auf, für Ruhe und Ordnung in Paris zu sorgen, denn es wäre dort die Menschensagd einer Vandalia, die massenweise Unschuldige dem Tod anliefern. Das englische Kenterbüro muß ergänzend berichten, daß allein in Paris in den letzten Tagen achttausend Menschen verhaftet wurden und daß die französischen Terroristen unablässig die Jagd nach „Verdächtigen“ fortsetzen. Nicht genug damit also, daß das Vordringen der anglo-amerikanischen „Befreier“ nun auch die Milizionenbildung der französischen Hauptstadt in Gefahr und schließliche Lebensnot gefährdet hat, die sie auch nicht an einem einzigen Tag in den vier letzten Jahren der deutschen Besatzung kennen gelernt hatte, ist das angeblich besetzte Paris nun auch noch dem sabotagehaften Terror einer entseelten Unterwelt und der Aufrichte eines „Proletariats“ preisgegeben.

Unter diesen Umständen liegt es nur zu nahe, daß sich eine schmerzliche Bilderreihe ganz unverhohlen mit der Frage beschäftigt, ob Frankreich Volksewigismus werde. In ihrer Betrachtung heißt es, für den Augenblick sei General de Gaulle zwar der Meister (?!), aber es seien zweifellos Kämpfe mit den Volksewigisten voranzuführen, die vorzüglich organisiert seien und ebenso zielbewußt, wie hemmungslos arbeiten. Die weit de Gaulle sich in Zukunft dagegen werde durchsetzen und halten können, wolle man nicht beurteilen, doch läßt sich Volksewigisten in seinem Rabe. Das schweizerische Blatt ist mit diesen Ausführungen auf dem halben Weg der Erkenntnis stehen geblieben. Es hätte sich sagen müssen, daß die Engländer und Amerikaner bestimmt nicht imstande sein werden, dem Vordringen des Volksewigismus in Frankreich, dem sie ja durch ihre Hunger- und Elendserzeugung regelrecht die Wege ebneten, Einhalt zu gebieten, und daß ein de Gaulle, der in Verdacht ist, sich mit den Volksewigisten unter einem Deckmantel, sich Stalin an den Hals geworfen und von ihm einen einflussreichen Berater zu Paris bezogen hat, wirklich nicht der richtige Mann ist, um die heute noch von Moskau aus agierenden französischen Kommunistenführer Thorez und Marty dauernd von Frankreich fernzuhalten und die Volksewigisierung des Landes zu verhindern. Gerade dieser Stalinisierung de Gaulle ist vielmehr die sicherste Gewähr dafür, daß ein durch anglo-amerikanische „Befreiung“ in seiner Vollmähigkeit geratendes Frankreich über kurz oder lang unfehlbar zwischen die Räder der Kräfte des Volksewigismus geraten würde. Die „Lichtstadt im Elend“ ist in diesen Tagen bereits ein Vorbild dieser Tragödie, die nach so viel Schuld und Schwäche das Schicksal der einstigen Weltmacht Frankreich zu besiegeln droht.

Jedenfalls kann gar nicht einmündlich genug auch an dem Beispiel Paris ersichtlich gemacht werden, daß anglo-amerikanische „Befreiung“ in der blutigen, einbreitenden Wirkung gleichbedeutend ist nicht nur mit Unfreiheit, Hunger und Not, sondern auch mit der Vorbereitung für den Volksewigismus, als dessen freiwillige oder unfreiwillige Schrittmacher die Briten und Nordamerikaner handeln. Die dumme-naive Einbildung einer ihnen vorbehaltenen welturopäischen Interessensphäre zur Abgrenzung des auf Ost- und Mitteleuropa beschränkten Volksewigismus fällt bei der gefantenzerstörerischen Zielsetzung Moskaus zusammen.

## Der Exilpöbel packt aus

Der polnische Exilpremier Mikolajczyk gab der „Länder“ in London eine aufsehenerregende Erklärung ab, die noch einmal die Vorgeschichte der Kapitulation der Exilarmee vor Moskau beleuchtet, zu der das Londoner Exilkomitee durch die Führer der Exilarmee worden ist, die es von seinen englischen und amerikanischen Freunden erhalten hat. Mikolajczyk, der seine Enthaltungen vorzüglich „Kritik von Ritzverhandlungen“ nennt, leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, daß die Atlantik-Charta immer mehr von ihrem Wert verliere, je mehr sich der Krieg seinem Ende nähert, und daß der Befürchtung Ausdruck, daß die Macht die Verantwortlichkeit zu überschreiten beginnt.

Nach mehrfacher Versicherung, daß Polen bereit sei, den Weg einer wahren Demokratie zu gehen, sprach Mikolajczyk dem sowjet-polnischen Komitee das Recht, im Namen Polens zu sprechen, ab, da es nur einen geringen Teil des polnischen Volkes vertrete. Er machte deshalb der Sowjetregierung einen besonders schweren Vorwurf daraus, daß sie hinter seinem Rücken ein Abkommen mit dem sowjetischen Polen-Komitee abgeschlossen habe, wozu er, Mikolajczyk, sich auf der Adresse von Moskau in London befunden habe. So sei er vor vollendete Tatsachen gestellt und gezwungen worden, ein neues Programm anzuarbeiten, ein Programm, das die Aufrechterhaltung der vollen Souveränität Polens erstrebe und von dem Wunsch getragen sei, freundschaftliche Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion herzustellen.

Das ist eine recht deutliche Sprache. Stalin wird vor dem Volk schreien, daß der Exilpöbel es wagt, vor dem Volk den Rücken zu kehren. Freilich ist dieses trostlose Schauspiel des polnischen Exilpremier nicht. Oben steht wieder der Londoner „Times“ für die Polen nur den einen Rat, sich den Sowjets bedingungslos zu unterwerfen, und gibt ihnen reichhaltig zu verstehen, daß die von England keine Unterstützung zu erwarten hätten. Von den Anglo-Amerikanern verläßt und verraten, vom imperialistischen Völkerverein und händelstrebenden Sowjet-Imperialismus aber unter das Joch eines kollektivistischen Diktats gezwungen — wer und was sollte Mikolajczyk und dem seinen da noch helfen?

## Weiterhin harte Kämpfe in Frankreich

Feindliche Hebersegeversuche über die Somme und bei Abbeville gescheitert — Lyon von unseren Truppen planmäßig durchschritten — Abermals Durchbruch in Italien verhindert — Sowjetangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich schiederten feindliche Hebersegeversuche über die Somme bei Abbeville. Besonders heftig wurde gefochten nördlich von Laon, nördöstlich Metz und nördlich Sedan gefochten.

Die Befestigung der Stellung Breil schlug auch gestern alle Angriffe der Nordamerikaner, die über von den Kämpfern der letzten Tage hart angeschlagenen Verbände durch neue angesehene Truppen ergänzt wurden, ab. Geringe örtliche Einbrüche im Bekannungsgebiet sind abgewehrt. Die blutigen Verluste des Feindes waren besonders hoch. Klein vor dem Wäldchen einer weiteren Kompanie wurden 150 feindliche Tote gezählt.

Im Kampf durch das Maonetal nach Norden haben unsere Truppen Lyon planmäßig durchschritten. Starke feindliche Angriffe von Osten her wurden von unseren Panzerabwehrtruppen abgewiesen, dabei ein feindliches Panzerfahrzeug zerstört.

Sicherungsmaßnahmen der Kriegsmarine wehrten in der Nacht zum 2. September in der Straße von Calais im Feuer qualvoller Fernkampfschiffe zahlreiche Angriffe feindlicher Schnellboote und Jagdbomber ab. Hierbei wurden ein feindliches Schnellboot versenkt und vier feindliche Jagdbomber abgeschossen, ein eigenes Fahrzeug ging verloren, zwei weitere wurden beschädigt.

Nach fünfjährigem erbitterten Ringen gegen eine vielfache feindliche Hebermacht erlangte die heldenhafte Befestigung der Marineartillerie die de Ceceuvre unter Führung des Oberleutnants der Marineartillerie der Reserve Genzler der feindlichen Hebermacht, nachdem durch rollende Luftangriffe und panzerlose Schiffartilleriefeuer auch die letzten noch brauchbaren Wälle und Stellungen zerstört worden waren.

In Italien leitete der Feind unter härtestem Einsatz von Artillerie und Panzern seine Großangriffe an der adriatischen Küste auf einer Breite von 20 Kilometern fort. Besonders erbittert waren die Kämpfe an der Küste nordwestlich von Pescara, in die auch feindliche Schiffartillerie einwirkte. In beispielhafter Standhaftigkeit wehrten unsere Divisionen auch gestern wieder den Durchbruch des Feindes nach Nordwesten. 55 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

In den Süd- und Ostparten wurden ebenfalls Angriffe der Sowjets abgewiesen.

An der übrigen Ostfront kam es nur noch nördlich Warschau zu größeren Kampfhandlungen. Die Durchbruchversuche der Volksewigisten wurden hier auch gestern unter Abbruch von 15 feindlichen Panzern vereitelt.

Die Wehrmacht wurde noch heftigem Kampf von Aufständischen völlig geküßert.

Schlachtflieger verurteilten die Angriffe gegen einen rumänischen Flugplatz als abgeschlagene Flugzeuge und eine große Munitionsladung.

Der ORB-Bericht vom 2. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich haben unsere Truppen auf der gesamten Front von Arras bis in den Raum von Verdun weiterhin in schweren Abwehrkämpfen. Durch ständiges Ausbleiben und erbitterte Gegenangriffe werden die feindlichen Panzertruppen immer wieder zum Stillstand gezwungen oder zerstört.

Nachdem der erste Großangriff gegen die Stellung Breil gescheitert war, trat der Feind gestern mit neuen Kräften, unterstützt durch zahlreiche Panzer und Luftkräfte, erneut zum Angriff gegen die Befestigung der Stellung an. Trotz lauterer Infanterie- und Artilleriebeschüsse wurden die Nordamerikaner überall abgewiesen. Die feindlichen Verluste waren bei diesen Kämpfen besonders hoch.

Im Rhone-Tal schiederten auch gestern alle feindlichen Verbände, sich im Raum von Salence unseren Marschbewegungen entgegen.

Kampfmittel der Kriegsmarine verurteilten vor der nordwestfranzösischen Küste trotz starker feindlicher Abwehr zwei Transporter mit zusammen 15 000 VZ.

Schwere Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beschossen in der vergangenen Nacht feindliche Eisenbahnhänge mit gutem Erfolg. In Erwiderung jagte

feindliche Fernkampfbatterien eine feindliche Wasserleitung bei Saint Margret so schwer getroffen, daß nur noch ein Bruchstück verblieb.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Italien nahm die Nacht des feindlichen Großangriffs im adriatischen Küstengebiet gestern noch an Heftigkeit zu. In schweren und für den Feind besonders verlustreichen Kämpfen schlugen unsere Divisionen alle Angriffe bis auf einen örtlichen Einbruch, der abgewehrt ist, ab und erzwangen damit erneut einen vollen Abwehrerfolg. In diesen Kämpfen wurden gestern weitere 56 feindliche Panzer abgeschossen.

Im römischen Gebiet wurden bei mehreren Gegenangriffen in der Zeit vom 28. bis 31. August 54 Terroristen im Kampf niedergeschlagen.

In den Ostparten schlugen unsere Gebirgstruppen sowie feindliche Angriffe in harten Kämpfen blutig zurück.

Im Nordwesten des Weichselbassins von Baranow wurden die Volksewigisten trotz hartnäckiger Gegenwehr weiter zurückgeworfen.

Nordöstlich Warschau leitete der Feind seine von harten Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche auch gestern fort. Truppen der Volksewigisten erzwangen hier erneut einen vollen Abwehrerfolg und schossen 47 feindliche Panzer ab. Zwischen Bug und Narew haben unsere Truppen in unermüdeten schweren Kämpfen den Anmarsch von 20 feindlichen Schlachtdivisionen, mehreren Panzern und Sturmgeschützverbänden zurückgehalten und den vom Feind erzielten Durchbruch auf Scharsenwiese vereitelt. Hierbei vernichtete ein im Schwerpunkt eingesetzter Kanalerifors 188 feindliche Panzer und Sturmgeschütze, 107 Geschütze und zahlreiche sonstige Waffen.

An der übrigen Ostfront kam es nur im Raum von Scharzenwiese zu größeren Kampfhandlungen. Heftige feindliche Angriffe wurden hier unter hohen blutigen Verlusten für die Volksewigisten abgewiesen.

Schlachtflieger vernichteten in Tiefenangriffen gegen einen feindlichen Flugplatz in Rumänien 10 abgeschlagene Flugzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden weitere 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im finnischen Meerbusen und unter anderem Seeboote seit Mitte Juli in Ubers- und Unterwasserangriffen erfolgreich am Kampf gegen die sowjetischen Seeboote beteiligt.

Im Monat August vernichtete die Luftwaffe an der Ostfront 1571 feindliche Flugzeuge. Hieran wurden 1202 in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Feindliche Jagdbomberverbände ließen bei Tage noch bedeutend sichtbar vor. Auch in Ungarn wurden mehrere Orte mit Bomben und Vordrücken angegriffen.

In der Nacht wurden einzelne britische Flugzeuge über dem Meer abgegriffen.

Die Luftwaffe vernichtete im Monat August 1868 britisch-nordamerikanische Flugzeuge. Hieran wurden allein über dem Mittelmeer 788 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Weitere 518 feindliche Flugzeuge wurden durch See-Flakartillerie, Vordruck von Handelschiffen und Marineflakartillerie abgeschossen.

Zum ORB-Bericht vom 2. 9. wird ergänzend mitgeteilt, daß die erfolgreichsten Abwehrkämpfe nordöstlich Warschau zeichnete sich das IV. Panzerkorps unter Führung des 4. Gruppenführers Gille mit den 4. Panzerdivisionen „Totenkopf“ und „Wiking“ und den unterstellten Divisionsverbänden durch unerschütterliche Standhaftigkeit und schnellig geführte Gegenwehr aus.

Im Raum von Dorpat hat sich die feindlich-finnische 87. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Freiherrn von Strachwitz mit drei estnischen Bataillonen in schwerem Kampf und Maßgebende in Angriff und Abwehr hervorgehoben.

Bei den schweren Nachtkämpfen im Rhone-Tal hat die 288. Infanterie-Division durch ihren hervorragenden Einsatz wesentlich zum Gelingen unserer Marschbewegungen beigetragen.

## Hohe Kampfmoral unserer Freiwilligen

Generaloberst Suderian zur deutschen Jugend

Den 6. Jahrestag des deutschen Freiheitskampfes beging die Hitlerjugend mit einem demokratischen Bekenntnis zur Kriegsfreiwilligkeit. Frontbewährte und kriegserfahrene Persönlichkeiten sprachen zu den Kriegsfreiwilligen des zur Wehrmacht anstehenden Jahrganges. An die gesamte deutsche Jugend richtete an diesem Tag der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Suderian, einen solennen Appell. Hunderte von Jungen hatten sich an der öffentlichen Grenze am den bewährten Truppenführer und treuen Mitarbeiter des Führers geschart. Reichsjugendführer Hermann Goebbels, Generaloberst Suderian, dem Front- und Jugendbefehlshaber und höchsten Befehlshaber entgegenbrachten.

Generaloberst Suderian richtete seinen Appell in erster Stunde an die deutsche Jugend. Eine gemaltige feindliche Hebermacht, so sagte er, habe in mehrjähriger Kampfdauer unsere Fronten zurückdrängen vermocht. Unsere Soldaten seien hart entsetzt, den Feind am Betreten deutschen Bodens zu verhindern. Diese Aufgabe sei zu lösen, wenn das ganze deutsche Volk zusammenstehe. In beweglichen Worten dankte der Generaloberst den Jungen für ihre vorbildliche Leistung im Ehrenkampf.

Der Generaloberst würdigte dann die hohe Kampfmoral, die aus dem freiwilligen Dienen erwachse. Die Hitlerjugend habe sich in den vergangenen Kriegsjahren in ständig zunehmender Zahl freiwillig zum Dienst an der Waffe gemeldet und im Kampf an allen Fronten gehalten. Das freiwillige Truppen zu leisten vermögen, zeigte der Generaloberst des Heeres am Beispiel der 4. Panzerdivision „Hitlerjugend“, die ein

Vorbild an Mannedeute, Mut, Einsatzbereitschaft, anmutiger und treuer Kameradschaft abgeben hat. Diese Division, so sagte er, hat die höchste Anerkennung des Führers gefunden.

Generaloberst Suderian berichtete vom Einsatz der freiwilligen in Divisionen des Heeres, die ihre ganze Kraft einsetzten, um den Anmarsch im Osten zu bannen. „Ihr gläubt nicht“, sagte er, „wie solche Beispiele echten Soldatenmutes ein Führer erziehen, wie seine Augen leuchten und eine Stimme warm wird, wenn er von seinen Jungen spricht; wie er stolz darauf ist, daß seine Jugend in diesem Geiste erzieht, sich so hervorragend vor dem Feind schlägt.“ Als sein Mitarbeiter schilderte der Generaloberst die Heberfülle von Verantwortung, Arbeit und Sorgen, die auf dem Führer lasten. So wie er dennoch aber immer wieder Kraft und Siegesglaube ausstrahlte, müsse ihm die deutsche Jugend durch ihre Haltung und Treue immer von neuem neue Kraft für sein Werk schenken.

Generaloberst Suderian schloß seinen Appell mit zwei Worten: „Galtet Kameradschaft untereinander und bewahrt Euch den Schwung der Jugend und den Glauben an den Führer. Es geht in diesem Heere um Euer Deutschland, Euer Zukunft und Euer Glück. Ihr müßt darum kämpfen, wie fast jede deutsche Generation darum gekämpft hat. Nur aus dem tapfer geführten Kampf für Adolf Hitler großes Glück erwächst der Sieg. Deutschland ist anserstanden, an Euch ist es nun, das Werk zu vollenden. Der Ruf „Freiwillige vor!“ wird die deutsche Jugend mit einem freudigen „Hier!“ beantworten.“

## Der Held von Cecebre

Hilfster artiller Oberleutnant Richard Seuf bei Eisenland am Mittelmeer

Der Führer hat in der vergangenen Nacht Oberleutnant der Marineartillerie Richard Seuf für seinen bei der Verteidigung der militärisch wichtigen Insel Cecebre seine heldenmütigen Widerstandswillen und seine an die Grenze des Menschlichen gehenden Tapferkeit bei Eisenland am Mittelmeer des eigenen Kreuzes bewiesen.

Oberleutnant Seuf leitete an den Seeoffizieren der Kanalküste folgenden offenen Funkruf: „Nach hartem Ringen, nach völliger Zerschlagung letzter Wälle und Unterstände durch den Feind, und am Ende der Kraft meiner Sol-

daten übergeben ist.“ Seitdem hat sich Cecebre nicht mehr gemeldet. Damit hat ein mehrwöchiger Kampf gegen die ununterbrochenen massierten Angriffe der Engländer und Amerikaner aus der Luft, von See und Land her, sein Ende gefunden. Seuf, seine Marineartilleristen und ihre Verbunden sind unermüdet. Die Kriegsgeschichte kennt nur wenige Beispiele. Ein Offizier an der Spitze seiner Truppe in so anstrengender Lage bis zur letzten Verbrüderung aller seiner Wälle kämpfte und dadurch dem Gegner über Wochen hinweg die Verteidigung eines für ihn strategisch außerordentlich wichtigen Zieltes verweigerte, so daß er ununterbrochen zum Einsatz an Kampfkraft vielfach überlegener Streitkräfte oder seiner Wehrmachtteile gezwungen war, die der Verwendung an anderer Stelle verloren gingen. „Cecebre“ ist damit zum Inbegriff höchster soldatischer Tapferkeit geworden und beispielhaft für Front- und Ostfront.



# Aus dem Heimatgebiet

4. September 1944

**Gedenklager 1819: Der Schriftsteller und Naturforscher Adolf Widler geb. — 1894: Der Zoodirektor Anton Brudner geb. — 1844: Der Philologe Ernst Windisch geb. — 1853: Der Afrika-reisende Hermann v. Wissmann geb. — 1870: Aus-rufung der dritten transsibirischen Republik. — 1891: Der Generalinspektor für das Straßennetz Fritz Todt geb. — 1907: Der norwegische Zoodirektor Edward Grieg gest. — 1914: Ubergabe von Helms. — 1920: Grundens und Manna genommen. Der nördliche Korridor völlig ab-geschritten.**

## Der kluge Mann baut vor!

Ob ein Winter mild oder hart, kurz oder lang wird, können wir mit Sicherheit nicht voraussagen. Das wissen wir erst, wenn wir ihn durchleben. Mit größerer Sicherheit aber können wir heute schon sagen, daß die Transportlage in diesem Herbst und Winter recht angespannt sein wird, denn in diesem ent-scheidenden Höhepunkt des Krieges werden von der Reichsbahn und den anderen Massenverkehrsmitteln Transportleistungen von ungeheurem Ausmaß verlangt. Das weiß der kluge Mann und deshalb verleiht er sich die Anstrengung seiner Kräfte und seines Herzes nicht bis in den Herbst oder gar bis zum Winter. Er wird das Material, das er zur Selbstinhan-dlung dafür braucht, heute bestimmt leichter bekommen, als in den Herbst- und Wintermonaten. In den kalten Spätherbst-tagen sollen ja die Celen gut imstand sein, damit sie die knappen Kohlenzuteilungen so sparsam wie möglich ausnutzen können und trotzdem unsere Arbeits- und Wohnräume gut erwärmen. — Die heutige wirtschaftliche Ausnutzung der kostbaren Kohle ist nur möglich in Celen, die keine Schäden und Fehler haben. Diese wirtschaftliche Ausnutzung der Kohle ist aber um so not-wendiger, als der Umfang der Hausbrandversorgung im kom-menden Winter noch mehr als in früheren Jahren davon ab-hängen wird, ob ausreichend Transportraum dafür zur Ver-fügung gestellt werden kann. Manah einer, der bisher die Ge-fordernisse sparsamer Kohlenverwendung noch nicht ernst ge-nommen hat und daher ein Kohlenknap war, wird Gelegen-heit haben, das im kommenden Winter nachzuholen.

## Der Hausarbeitstag bleibt

Nach jahrelanger Antizipation will das Reichsamt der TSG mit, daß die Arbeitszeit von 22. Oktober 1943 nach wie vor gilt und gerade bei den erhöhten Hausanforderungen besonders wichtig ist. Das bedeutet z. B., daß auch der sogenannte Hausarbeitstag weiterhin bestehen wird, und zwar kommt er für diejenigen Frauen mit eigenen Kindern in Betracht, die mindestens wöchentlich 48 Stunden beschäftigt sind. Arbeiten die Frauen wöchentlich nur ein bis fünf Tage in der Woche, so bekommen sie keinen Hausarbeitstag. Im Übrigen wird der Hausarbeitstag in einem Zeitraum von vier Wochen einmal auf für Mütter mit Kindern unter 14 Jahren in besonderen Ausnahmefällen einmal verlängert, sonst ist die Kinder ohne Hilfe vorzuziehen. Die wöchentliche Arbeitszeit ist, kommt Einreden, die ebenfalls in der Arbeitszeitrechnung berücksichtigt ist, kommt denjenigen Frauen zu, die an ihrem Wohnort oder in der Nähe oder in der Nähe der Wohnung leben, erhalten diese wöchentliche Arbeitszeit nicht. Diese Arbeitszeitregeln gelten für die im Haus arbeitenden Frauen, die im Hausarbeitstag auch Frauen ohne eigene Wohnung einbehalten werden, wenn sie alle oder gewöhnliche Hausarbeiten zu betreiben haben oder als Tochter während der Kindheit oder nach dem Tode der Mutter die eigene Wohnung durch Bombenschäden verlassen haben, jedoch weiterhin durch häusliche Pflichten fast beschäftigt sind. Unverändert bleibt auch die Möglichkeit für Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im eigenen Haushalt, sich von Hausarbeit, Nacht- oder Sonntagsarbeit befreien zu lassen. Der Hausarbeitstag wird, wie auf Antrag gewährt.

## Kundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.00—7.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Eine volkswirtschaftliche Betrachtung der Geide. 12.30 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Märchen von Jodel bis Drei. 15.00—16.00 Uhr: Aus der Zeit und Gegenwart. 16.00—17.00 Uhr: Tanserische Weisen. 17.15 bis 18.30 Uhr: Kurzweil am Nachmittag. 18.30—19.00 Uhr: Der Weltspiel. 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Ruff. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—21.00 Uhr: Unterhaltliche Klänge. 21.00—22.00 Uhr: Eine Stunde für Dich. Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Hans-Pil-ner-Jollus, 4. Sendung: Quartett o-Moll Wert 50, zwei Vieler. Elegants Waldmonats, Sinfonie cis-Moll; das Orchester des Deutschen Opernhauses unter Hans Schmidt-Isserstedt, Walther Ludwig. 21.15—22.00 Uhr: Das große Konzert — Einige Klänge Europas mit Werken von Schumann, Verdi, Dvorak und Kavel, die Berliner Philharmoniker unter Carl Schuricht, die Wiener Philharmoniker unter Clemens Krauss, das Große Sächsische Kon-sertorchester unter Oskar Veit (Solist Franz Meier) und das Große Berliner Symphoniker unter Kurt Söbber.

## Treue und Redlichkeit

Auch in Kriegzeiten gelten die höchsten Forderungen von Treue und Redlichkeit in vollem Umfange. Wann sie gelten, das muß jeder von uns mit seinem Gewissen ausmachen. Nie-mand aber soll vergessen, daß ein echter deutscher Mann und eine echte deutsche Frau es mit ihrem Gewissen ernst nehmen und daß wir alle, wenn wir aus diesem Kriege zurückkehren, es mit gutem Gewissen tun möchten. Ebenso wie ein deutscher Soldat nicht plündern oder sich an fremdem Eigentum vergrei-fen darf, ist jeder in der Heimat verträglich, der seinen Rücken bestreift oder ihn überfordert. Diese Menschen scheiden aus dem Kreise ehrliebender und pflichtgetreuer deutscher Volksgenossen aus. Auch nicht einen Pfennig annehmen dürfen, das und nicht zulassen, dürfen wir in der Hand behalten. Für den Soldaten gilt der eiserne Grundsatz: Hart, tapfer und rücksichtslos im Kampf für die Heimat, ehrenhaft, treu und zuverlässig in den Stunden, in denen nicht gekämpft wird. Das verpflichtet jeden einzelnen von uns in der Heimat auf der gleichen Geltung von Treue und Redlichkeit gegen den anderen. Jeder, der diesen Grundsatz hinterläßt, leistet unserem Volke einen großen Dienst.

## Tapfere deutsche Frau!

Nichts macht härter und entschlossener als der Kampf, nichts gibt mehr Mut als der Tod. Dieser Satz wird allein schon durch das Beispiel der deutschen Frau in diesem Krieg erhärtet. Sie hat sich des Selbstmordes unserer Frontsoldaten wahrhaft würdig gezeigt. Je mehr man ihr nahet, durch Tod oder Terror, umso tapfziger und verbessener kämpfte sie weiter. Die Tapferkeit der deutschen Frau, die auch wie die des Helden, ist ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte, das sich würdig an die Taten unserer Frontkämpfer reiht. Dieser Krieg hat es einseitig bewiesen, daß ein neues Frauengeschlecht in Deutschland aufgefunden ist, hart, entschlossen, mutig, opfer-sam und einflussreich. Deutsche Frauen und Mütter haben die vergangenen fünf Jahre dieses Krieges als aufrichtige Ge-fährtinnen der Männer im Sinne eines altgermanischen Kampferntums auf sich genommen. Sie haben alle Bitterkeit ertragen, hielten aus in Not und Bombenterror und verzag-ten nicht, wenn sie vom Unglück, Kummer und Bedrängnis ge-schlagen wurden. Solange ein Volk ein so festes und hoch-gemutetes Frauengeschlecht hat, solange kann es nicht unter-gehen und nicht unterliegen, denn in diesen Frauen liegt das Unterband seines Lebens, seines Ruhmes und seiner Zukunft. Wir sind stolz auf die tapfere deutsche Frau und die Ver-wahrung ihres Prezens selbst in schwersten Stunden.

**Tübingen, Kr. Gailsh. (Moch glimpflich abgelaufen.)** Der 10 Jahre alte Alfred Deimle, der auf der Deichsel des zweiten Wagens eines Gärtnereigenen Wagens lag, kam zu Fall und geriet unter die Räder, die ihm über beide Oberextremitäten gingen.

**Tübingen. (Schwerer Unfall.)** Ein 10 Jahre alter Junge war allein auf einem Pferdewagen geblieben, während der Fuhrmann in ein Haus getreten war. Plötzlich während die Pferde und rannten mit dem Gefährt bergab. Dem Jun-gen gelang es, abzuspringen. Die durchgehenden Tiere rannten auf eine Mähmaschine auf, deren Räder schwer verletzt wurde und in die Tübingen Mähmaschine verbracht werden mußte.

**Wendlingen, Kr. Rürtingen. (Im Kocher ertrunken.)** Im Kocher in Unterensingen ertrank beim Baden die 15 Jahre alte Eulanna Simon aus Wendlingen infolge einer Herzerkrankung. Ihre mitbedende Freundin, die sie noch retten wollte, konnte nur durch einen besonderen Umstand vor dem Ertrinken gerettet werden.

**Stettin, Kr. Seebingen. (Kind kitzelte ins offene Messer.)** Der sechs Jahre alte Junge der Familie Biener, der zu-sammen mit seinen Eltern auf einer Wiese beim Dehmben-nen sitzen wollte, zog seinem Vater unbemerkt ein Messer aus der Tasche, mit dem er vermutlich eine Nadel schreiben wollte. Auf dem Weg zur Erde öffnete der Kleine das Messer, stol-verte über einen Draht und ließ sich beim Fallen das Messer in die Brust. Unschlüssig wurde die Hauptschlagader getroffen, so daß das Kind kurz darauf verblutete.

**Braunsbach, Kr. Hall. (Im Kocher ertrunken.)** Beim Baden im Kocher ertranken außerhalb des Badesbades ein 10 Jahre alter Junge aus Ochental. Obwohl er sofort ge-borgen werden konnte, waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Vermutlich hatte er einen Herzschlag erlitten.

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.04 Uhr bis morgen früh 6.17 Uhr  
Mondaufgang 21.14 Uhr      Monduntergang 8.31 Uhr

**Strahberg, Kr. Sigmaringen. (Töblicher Unfall auf dem Felde.)** Als sich Landwirt Josef Gintner auf dem Felde mit seinem beschädigten Getreidemäher beschäftigte, schenkte auf noch nicht geklärt Weise die Pferde, so daß Gintner in den Messerbalken der Maschine geriet. Er wurde über 50 Meter weit geschleift, wobei ihm beide Hüfte abgetrennt wurden. Der Schwerverletzte starb wenige Stunden nach seiner Ein-lieferung ins Landeskrankenhaus Sigmaringen.

## Nach dem Genus von Dörschbach erkrankt

Eine Familie in Dörschbach öffnete zum Abendessen eine Dose Würstchen aus der Hauskühlung. Nach dem Genus stellte sich bald darauf bei sechs Personen Übelkeit mit Erbrechen ein. Alle Erkrankten mußten einem Darm- oder Krankenhaus zugeführt werden, wo der Arzt Warstbergheim sie behandelte.

## Drei Tote bei zwei Verkehrsunfällen

**Fürstentum, Kr. Aug. (Zwischen Fährtenfeldbrunn und Eiterichlag verunglückte der Fabrikbesitzer Schweizer Brühl und dessen Oberst mit einem Kraftwagen, vermutlich infolge plötzlichen Versagens der Steuerung. Beide fanden den Tod. — Mit dem Motorrad verunglückte der Gärtnerei Matthias Huber aus Altbeggersberg, als er bei Hattenbofen ein auf der Straße liegendes Getreidemäherwerk überholen wollte und dabei mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammen-stieß. Er starb zwei Tage nach dem Unfall im Krankenhaus Fürstentum.**

## Unfälle in der Landwirtschaft mahnen zur Vorsicht

**Aus Bayern, 2. Sept.** Der 12 Jahre alte Sohn des Bauern Andreas Nold in Felsching wollte die Mähmaschine zum Anlaufen bringen. Aufmerksam sahen gleichzeitig die Pferde an, jedenfalls kam der Junge unter die Maschine zu liegen und wurde tödlich überfahren. — Als in Steindorf der Einwohner Josef Eberhard den Höhenförderer schmei-tern wollte, kitzelte er auf die Tenne, brach einen Arm und einen Fuß und erlitt schwere Kopfverletzungen. Am nächsten Tage wollte der Bauer dieses Hofes mit dem Schlepper pflügen; beim Anhängen des Kluges war ihm der Dienstknecht behilflich. Dabei wurde diesem unglücklichweise der Fuß abge-brückt.

**Geier erlegt im Kampf mit Störchen.** In der Gemein-de Sulzow bei Barthitz wurde eine auf einem alten hohen Baum nistende Störchenfamilie plötzlich durch einen unge-beten Gast aus ihrer Ruhe gestört. Es war ein fahlfarbiger Geier, der das Nest angriff. Die Störche führten mit dem Eindringling einen harten Kampf, in dem der Geier, von dem Schnäbeln der Störche arg zugerichtet, schließlich erlag. Seine Flügelspannweite betrug zwei Meter.



(23. Fortsetzung.)

Es ergab sich weiter nichts Besonderes. Die Passagiere gingen ordnungsgemäß ihren Weg zum Zoll, wurden am Kai von Bekann-ten mehr oder minder herzlich begrüßt oder nahmen ein Autotaxi und rollten in die Stadt.

So dunkelte schon, als die letzten von Bord gingen. „Ken hätten wir's geschafft!“ leuchtete der Deckeward. „Bis Ham-burg haben wir noch recht an ziemlich Ruhe auf dem Schiff. Was noch übrigbleibt von dem bisherigen Gemüdel, macht wenig Mühe.“

„Dietrich nicht. Es hatte sich zwischen dem Steward und ihm so etwas wie eine Rille Vertrauenshaft herausgebildet. Ich gönne es Ihnen, daß Sie etwas gemächlicher gehen können. Steward. Ihr Schiff war doch bis auf den letzten Platz besetzt, nicht wahr?“

„Gewiß, Herr Schotte! Man fährt gern mit unseren modernen deutschen Schiffen. Aber es macht mich Freude zu arbeiten. Man kommt vorwärts.“ Er räusperte Dietrichs Bierläden beiseite und riefte die überflüssigen Vordächte an die Wand.

„Sehen Sie, da steht unten noch ein Mädchen oder eine junge Frau! Das erleben wir auf jeder Reise. Tausend kommen, aber einer fehlt, und dann läuft so ein armes Wesen verzwweifelt umher und sucht.“

Dietrich sah einen Augenblick auf. Wahrhaftig, da stand am Kai ein weibliches Wesen und schien noch immer zu warten.

„Über das war doch...“

„Mit einem Rud fuhr er auf.“

„Kennte!“ Ichte er mit der ganzen Kraft seiner Lunge. Der Ste-ward fuhr entsetzt zusammen.

„Kennte Erubel! Hallo! Hier!... Hier oben!“

Und dann sprang er mit langen Schritten die steile Treppe hinab, drängte den Schiffsdienst, der ihn gerade mit einem Wischer begrüßen wollte, ließ durch die Gänge, über das Promenadenende hinweg, stolperte auf der Gangway und ließ sich das Schienbein... aber er achtete nicht darauf... und dann... wirklich, dann kam er stemlos, mit zerzaubertem Haar, die Kravatte verschoben, aber lachend im Blick seiner Aberration vor einer gänzlich schlungs-losen Kenate... „Kenate... Sie hier? Ja, haben Sie denn gemerkt, daß ich komme? Warum haben Sie mir kein Telegramm geschickt? Sind

Kind, sprechen Sie doch ein Wort, ein einziges Wort! Ich werde ja trotzdem vor Freude! Sie... hier? Meinemwegen nach Genia gekommen? Ist das wahr, Kenate? Geben Sie doch Antwort! Kenate... Wädel... so sprich doch schon!“

Und dann, ohne eine Antwort abzuwarten, sauste er in langen Schritten wieder aus Schiff.

„Hallo... Steward! Mein Gepäc fertigmachen! Das! Ich muß raus! Jomohl, hier! Rabine 50 b. Das Grand-Hotel! Habe keine Zeit! Nicht einen Augenblick!“

Welleicht war Kenate inzwischen fort? Eine trisnaine Angst überfiel ihn, daß er das alles nur geträumt habe... aber nein, gottlob, da stand er noch immer in ihrem parkanen, weiten Kleid, den großen, gebogenen Florentinerhut über den Arm gehängt.

„Herzlich, daß Sie noch hier sind! Aber nun, Kenate... sagen Sie mir ein Wort, ein einziges Wort! Ich liebe wie ein armer Sünder vor Ihnen und warte... warte!“

Kenate griff mit der Hand unwillkürlich zum Herzen. Jedem anderen Menschen hätte sie bewegungslos ins Antlitz geschaut. Aber vor der lächer übermenschen Freude dieses Mannes, von dem sie wußte, daß er einmal ihr bester Freund gewesen war, zerbrach ihre harte Festigkeit.

„Ich habe nicht auf Sie gewartet, Dietrich... Ich wußte nicht, daß Sie mit diesem Schiff zurückkommen. Ich wollte Professor Ter-borgh abholen!“ entgegnete sie matt, und sie konnte es nicht hin-tern, daß ein paar Tränen über ihre Wangen rollten.

Dietrich war es, als habe jemand kaltes Wasser über ihn gegossen. Er schloß die Augen. Dann zwang er sich zu einem hellen Lachen. „Ja so... Sie wollten Professor Terborgh sprechen. Natürlich, wie sollte das auch anders sein! Wie konnte ich Narr nur auf den Ge-danken kommen, daß Sie...“

„Dietrich, ich bin doch nicht Schuld daran!“ Sie legte ihre Rechte auf seinen Arm, sah ihn bittern an. „Niemand ist bestürzter als ich! Glauben Sie mit!“

„Er warte ab.“ Sie brauchen mich nicht zu trösten. Ich werde Ihnen Professor Terborgh holen, wenn er schon dazu fähig ist. Er hatte ein leichtes Unwohlsein. Ich muß nunhin zu den Besatzungs-leuten im Abteil... ich bitte um Verzeihung, Fraulein Erubel.“

Sie verließ ihn, ihn aufzulassen, aber er verweilte sich kurz und ging dann mit heißen Schritten davon. Aber die Gangway ins Schiff.

Kenate stand allein, Ratlos. Nach einigen Minuten kam ein Steward herauf.

„Fraulein Erubel?“

„Ja, das bin ich!“

„Der Schotte (ist Ihnen schon, daß er vergeblich versucht habe, Professor Terborgh zu sprechen. Der Herr Professor ist zu Bett ge-gangen.“

„Wann wird er von Bord gehen?“

**Brot ist das Rückgrat der Ernährung für Front und Heimat. Deshalb: Die Brotgetreidefläche auf dem Friedensstand halten! Das Letzte leisten!**

„Gar nicht, gnädiges Fräulein. Er hat den Job“

„Seine Kabine bis Kinnwerden oder auch bis Hambu.“

„Kenate schwieg und starrte vor sich nieder.“

„Kann ich noch etwas für Sie tun, mein Fräu-“

„Ich der Steward höflich und sah sie abwartend an.“

„Kenate schüttelte den Kopf. „Danke... das heißt... warten Sie einen Augenblick!“

„Heilig gerrie sie einen kleinen Notizblock und einen Bleistift aus ihrer Handtasche, schrieb hastig einige Zeilen und reichte dem Ste-ward das Fettelchen.“

„Wenn Sie das Herrn Schotte überbringen wollen?“

„Es wird sofort erledigt, mein Fräulein!“

„Als Dietrich Schotte zum zweiten Male an die Kelling kitzelte, nach ihr Ausschau zu halten, war der Platz, an dem sie gewartet hatte, leer.“

„Ich gehe doch an Land! Mein Gepäc kann vorläufig im Grand-Hotel bleiben! Und wenn Sie dafür sorgen, daß in einer Stunde ein Wagen zu einer Fahrt nach Mentone bereit steht, soll es Ihre Schanden nicht sein, Steward! Ich kann mich nicht darum kümmern, muß aufs Konulat wegen meines Passes und der leidigen Deutlich.“

„Kopfschüttelnd sah ihm der Steward nach.“

„Drei Wochen ein Passagier, mit dem umzugehen war. Eine Stunde Europa, eine Frau — und schon total übergeschnappt! Immer das gleiche Theater!...“

Er hatte keine Erfahrungen.

19.

Professor Terborgh bemohnte eine der schönen geräumigen Kabi-nen auf dem Bootsdock. Die Fenster seines Wohnraums schauten auf die Promenade... sie waren heute dicht verhängt. Der Steward hatte Anweisung erhalten, auf keinen Fall ungerufen zu kören. Vater Maurice hatte mit Sorgfalt und Umsicht jeden Einblick von außen verhindert.

Der kleine Mann, der mit rührender Bejorgtheit alles abhielt, was von außen an die Abgeschlossenheit dieser Kabine rühren wollte, sah ratlos am Bett des Kranken.

Er drehte seine Taschentücher unablässig in den Händen, und seine kleinen Augen, die melancholisch an einem Gemirz von Falten und Fältchen schauten, waren hart auf den schwer kranken Men-schen gerichtet.

„Wenn nur der Arzt erst da wäre!“

„Der Schiffsdienst?... Ah, wer wußte, wo der sich in Genus auf-bleibt. Dieser Mann genügt ihm auch nicht, er wollte einen Spe-zialisten, einen erstklassigen Arzt haben. Der Doktor hatte ver-sprochen, alles zu versuchen.“

(Fortsetzung folgt)

### Trostlose Ausichten

Zumeilen hört man von wissenschaftlich begründeten Voraussagen, die trotz ihres durchaus ernsthaften Grundcharakters einer gewissen Komik nicht entbehren. Sie werden von Gelehrten aufgestellt, die ein ganzes Leben dazu verwenden, viele kilo schwere Bücher zu schreiben, in denen sie etwas behaupten, was durch den Gang der Entwicklung in den nächsten tausend Jahren nicht bewiesen werden kann, ganz abgesehen davon, daß sich kein Mensch die Mühe macht, diese lächerlichen Voraussagen zu lesen.

Von diesem Gesichtspunkt aus kann man auch nur die Untersuchungen des englischen Biologen Darler betrachten, dessen Theorien über das zukünftige Aussehen des Menschen sogar erst für das Jahr 5000 Geltung besitzen. In seiner Epoche werden die Menschen nach Auffassung des Gelehrten zunächst einmal keine Haare mehr auf dem Kopfe haben. Darler kommt zu diesem Schluß auf Grund der Beobachtung, daß der heutige lebende Mensch durchweg eine Kopfbedeckung trägt, was erfahrungsgemäß im Laufe von Jahrtausenden eine unumgängliche Notwendigkeit zur Folge haben muß. Mit dieser prophethetischen Voraussage ist der Mensch des Jahres 5000 nicht nur der freien Ueberzeugung des englischen Biologen auch keine Ärgernisse mehr bereiten oder bestenfalls nur noch Rudimente eines Gefühls. Bis dahin soll nämlich die sogenannte „Lebenspille“ — jene Pille, die alle für den Aufbau des Körpers notwendigen Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, schon längst erfunden sein. Wenn dann aber die Pille sehr lange nicht mehr zu heilen haben, dann verkümmern sie eben, bilden sich zurück und verschwinden eines Tages völlig. Doch damit nicht genug wird der Mensch der Zukunft auf jeden Fall auch durchweg mit einer Brille bewaffnet sein, da die steigende Entwicklung der Kurzsichtigkeit angeblich nicht aufzuhalten sei. Sie sei eine unmittelbare Folge des Lebens in den Städten und in den Großstädten. Fürsterliches prophezeit Dr. Darler auch hinsichtlich der „Gebirgszüge“. Danach wird der Mensch des Jahres 5000 überhaupt nur noch eine Art Klumpfuß besitzen, dessen charakteristisches Merkmal eine übermäßig hart entwickelte große Zehe sein werde. Dies sei eine notwendige Folge der Erfahrung, daß schon heute — bei dem Schuhwerk, das wir tragen — das gesamte Körpergewicht auf den Füßen und speziell auf der großen Zehe ruht. Zusammengefaßt sieht demnach der englische Gelehrte den Menschen der fernsten Zukunft folgendermaßen: fahllüsig, jählos, kurzichtig und mit Gehörwerkzeugen, die ihm bestenfalls nur ein lärmloses Dahinschliefen seines entarteten Körpers gestatten. Colossal haben diese mehr als trostlosen Voraussichten für uns und unsere Kindesfinder keinerlei Bedeutung, und wir brauchen uns darüber, daß unsere Nachfahren des Jahres 5000 n. a. einmal ohne Haare herumlaufen sollten, im Augenblick noch keine großen Haare wachsen zu lassen.

### Der Kofferdieb

Zur Zeit da Erik Schmiedes noch aktives Mitglied der Wiener Oper war, gastierte er einmal in einer Provinzstadt als Mathias im „Evangelimann“. Da er aber von der Oper zu diesem Gastspiel nur unter der Bedingung Urlaub bekommen hatte, daß er schon am nächsten Tag um zehn Uhr vormittags wieder pünktlich in Wien zur Probe erscheine, mußte er nach der Vorstellung noch den Nachtzug um halb elf Uhr erreichen. Wäher Erwarten behüte sich die Vorführung etwas an, und dem Künstler blieb nichts anderes übrig, als ohne Abschied und ohne Umkleen, so wie er war, in seinem Weiterkoffer in einem Wagen zum Bahnhof zu fahren. Als er nun in diesem Anzug, mit einem kummervollen Schweinslederoffener in der Hand, den Perron entlang lief, um in den Zug zu steigen, sah ihn die raube Hand eines Kofferdiebs, der in ihm einen Kofferdieb vermutete. Es gelang Schmiedes, auf den fahrenden Zug aufzuspringen und so der „Hand der Gerechtigkeit“ zu entgehen.

Aber der pflichtbewusste Bolshoi telephonierte zum nächsten Ort, daß sich im Zuge, drittes Klasse zweiter Klasse, ein Dieb befindet, der einen Schweinslederoffener gestohlen habe. Tatsächlich erschienen an der nächsten Station drei Polizeiergane mit Handfesseln, um den Dieb festzunehmen. Wie erkannt waren sie aber, als sie statt des erwarteten Bagabunden den Kammerfänger Schmiedes voranden, der sich inzwischen abgemüht und umgelleidet hatte und sich entsetzt auszuweisen konnte! Unter vielen Entschuldigungen mußten die Männer mit den Handfesseln unverrichteter Dinge wieder abziehen, und Schmiedes trat pünktlich zur Probe in Wien ein. B. Sabbe.

...während der Französischen Revolution in Paris die Habsburger des „Nationalkonvents“ tobe, und daß Volk in Not und Schrecken verfiel, nahmen die Selbstmorde in solchem Maße zu, daß sogar der rote Gewalttäter von den Folgen ihrer Menschenbegierde angeht wurde. Der Konvent schickte daher in einer seiner Sitzungen die Freidlinge: Mit welcher Welle am besten dieser Akt der Selbstmorde Einhalt geboten werden könne? Am nächsten Tage wurde dem Präsidenten in die Sitzung ein verpackter Brief gebracht, der die Aufschrift trug: „Nationalkonvent! Beweisen Sie dem Volke unwiderleglich, daß auch im Verleite ein solcher Nationalkonvent wie in Paris besteht — und es wird sicher niemandem mehr einfallen, sich selbst das Leben zu nehmen.“

### Die toten Häuser / Von Kriegsberichterstatter Kurt Klein-Schönfeld

Am 0.00 Uhr kam der Befehl, die Kampfgruppe habe sich auf einen Abstand einige Kilometer weiter westlich abzulagern. Der schon seit Tagen stromende Regen hatte eine Pause eingelegt. Aber der Himmel blieb nachdunkel verhängt, und zwischen den Stämmen und dem Gestrüpp des Waldes herrschte undurchdringliche Schwärze. Mann hinter Mann in langer Reihe klappten sie den schmalen Weg entlang. Mehr als ein Trampelschritt konnte es nicht sein, denn immer wieder schlugen ihnen nasse Äste ins Gesicht, und die schlammigen Hände griffen rechts und links in feuchtem Gestrüpp. Nur das Klappern der Hochgeschirre und Gasmäassen und das unterdrückte Fluchen stolpernder Männer unterbrachen die lassende Stille, in der nicht einmal entfernter Kampfsärm zu hören war.

So ging es schon seit Wochen. Als sie nach Tagen voller Gut und nach Nächten voll härtester Kämpfe wieder einen Augenblick zur Befinnung kamen, waren sie zusammengepresst, waren sie nur noch eine kleine Schar, abzählbar an den Fingern dreier Handpaare. Und die Front stand inzwischen weit westlich. Aber sie hand! Sie saßen sich in die übergrößen, brennenden Augen und schüttelten die Köpfe und konnten es nicht recht verstehen. Sie zählten sich die Finger vor, die sie brennend vor ihren Schläfen zurückgeschlagen hatten, zählten sich die abgeschossenen Fingerringe vor, überblickten in der Erinnerung noch einmal die langen, braunen Reiben roter Beschuwen — und wuschen den Dreck von ihren Nasenflügeln und steckten sich ein halbes Dutzend Handgranaten in die Hosentaschen und Koppel und richteten sich wieder ein in neuen Straßengräben und waren bereit für die nächste Flutwelle aus dem Osten.

Dann kam der Regen, erlösend zunächst und mit iarmender Freude begrüßt wie ein Weihnachtsgeschenk. Sie nahmen die Stahlhelme ab und ließen sich das Wasser über die verbleibende Haare und die brennenden Geschläfer rinnen und lachten wie glückliche Kinder. Sie vergaßen für Minuten den Krieg, die Leiden, die stinkenden Pferdetauber und die handüberlängste Erde. Regen!

Es gab Tage, da haben sie kein Haus, keine Scheune, keinen Stall. Es gab Tage, da haben sie keinen Menschen außer sich selber und außer denen, die ihnen gegenüberlagen. Sie hatten nichts mehr als nur noch ihre zeretzte Uniform und ihre Waffen, nichts mehr als ihren harten Willen und ihren grimmligen Mut. So hielten sie aus, hielten diese oder jene Stellung beschlaggen ein oder zwei Tage, setzten sich dann stimpfend auf einen neuen Wägen, wenn der Gegner irgendwo in den Planen einen tieferen Einbruch erzielt hatte, den sie im Gegenstoß nicht mehr bereinigen konnten, sondern dann wieder und schossen und lachten und hungerten auch wohl und waren müde bis in die letzte Knochenrinne, und glaubten, keinen Schritt mehr weiter machen zu können ohne zusammenzubrechen — und hielten doch durch, als ein neuer Befehl neue Ziele nannte.

### Die Audienz beim Kaiser

#### Gebewerungen an einen großen deutschen Tonkünstler

Am 4. September läßt sich der 100. Geburtstag von B r u n n e r s, des gewaltigen Einseitigen noch Beehrten und Großm. Einige Auswahlen aus den Briefen mögen aus diesem Anlaß gern gelesen werden.

Kaiser Franz Joseph hatte Anton Brudner zum Zeichen seiner besonderen Guld freie Wohnung in der Wohnstadt zu Wien gewährt und empfing ihn nur in Audienz, um seinen Dank entgegenzunehmen. In lebenswürdiger Weise half der Herrscher dem weltfremden Künstler über seine Unbeholfenheit hinweg und unterstützte ihn, welche Freude es ihm gewesen sei, seine Verehrung bezeugen zu können. Wenn Brudner irgend etwas auf dem Herzen trage, solle er es ihm ruhig anvertrauen. Ohne langes Besinnen erwiderte der gelehrte Tonkünstler darauf in seiner naiven Vorstellung von der kaiserlichen Gewalt: „Wenn Majestät halt veranlassen wollten, daß mich die Musikritter nicht immer so schlecht machen!“

Brudners Freunden war es gelungen, den Chef eines großen Musikverlages zu bewegen, ein Konzert in Berlin zu besuchen, worin eine Sinfonie des Meisters zur Aufführung kam. Man hoffte, hierdurch den Gewaltaffen für seine Komposition zu interessieren. Nach beiderseitiger Veranstaltung wurde Brudner dem Verleger vorgestellt. „Nicht schön, mein Lieber“, sagte dieser herablassend, „aber ich habe wirklich nicht alles verstanden.“ — „Das ist schon möglich“, erwiderte Brudner daraufhin. „Aber den Beethoven haben auch einmal nicht viele verstanden, die Oskani!“ — „Käuflich lacht man den Namen des Meisters heute noch verächtlich in dem Verlangskatalog der Weltfirma, deren Inhaber er in so treuherzig-unbedachter Weise vor den Rohl gestohlen hat.“

Für Richard Wagner hegte Brudner eine unbegrenzte Verehrung. Einmal war Brudner zum Abendessen im Hause „Wohnfried“ eingeladen und sah ungewollt am Tisch, ganz in die Andeutung seines Meisters versunken. An Essen und Trinken dachte er natürlich überhaupt nicht. Endlich, als alle Wohnungen, doch endlich zuwärteln, nichts fruchteten, brachte ihm Wagner eigenhändig ein Krugel Bier. Da verklärte sich Brudners Züge: „Kein — Meister“, sagte er begeistert, „so einen Krugler wie Sie, den gibt's auf der ganzen Welt nicht wieder!“ Noch nach Jahren erzählte der große Tonkünstler im Freundeskreise immer wieder von diesem Vorfall.

Während seiner Aufenthalt in Varenuth wohnte Brudner stets in einem Zimmer der Christlichen Restauration in der Ludwigsstraße, während in dem sich hieran anschließenden Gemach der hochbetante Dichter und Mal. Reallehrer Dr. P. Wohl-

Heute nacht war kein Kampfsärm zu hören. Sie hatten sich im Regen vom Gegner gelöst. Sie hatten durch die endlosen, schwarzen Wälder, die den Sowjets überlassen werden sollten. Es hieß, der Feind sei nördlich durch die Sumpfe nach Westen gestürzt, Hände schon in ihrer tiefen Flanke mit der unverkennbaren Wächt, sie in den Wäldern einzuschließen und zu erdrücken. Nun, es sollte ihm nicht gelingen. Der Regen hatte aufgehört. Das war schon viel. Hinzu kam, daß sie diesmal sogar ein Ziel hatten, das einen richtigen Namen trug. Kein Geländestreifen mehr irgendwo, sondern ein Dorf, das als verzeigter roter Fleck auf einer Karte verzeichnet war.

Tangsam dümmerte über dem schmalen Streifen, den die Bäume zu Zeiten des Reges nach oben frei ließen, ein heller Schimmer. Später, als es schon ganz hell geworden war und man zu beiden Seiten tief in den Wald sehen konnte, war winzige Wälderbäume wie rote Blutstropfen aus dem grünen Boden wuchsen, haben sie, daß der Himmel über der engen Baumreihe blau war, und auf den Geschlechtern, die schmal und fremd geworden waren in langen, schweren Wäldern, war mit einem Male wieder ein echtes Lachen, das sich von den Wandwinkeln hinauszog bis zu den Augen. Sonne!

Wenn nur das Dorf kommen würde, das Ziel, dann könnte man vielleicht die Uniform wieder einmal trocknen und vielleicht sogar die Wäsche waschen und überhaupt tausend vergessene Dinge tun, winzige, kleine Dinge, an die man sich kaum noch erinnern konnte. Und die müden, wunden Füße in den wasserharten Stiefeln, die schon seit Tagen nicht mehr von den Feinden gekommen waren, griffen selber aus und drängten sich gleichsam noch vorne, nach vorne, wo Häuser auf sie warteten mit einem Dach, mit einem Ofen, mit Fenstern, Tischen und Stühlen und mit Menschen, die ihnen heimlich sein würden, und denen man herzlich und lachend grinsen konnte: „Wolna nit dobre“, oder sonst irgend etwas, was sie verstehen würden oder auch nicht.

Und dann kam das Dorf. Da waren richtige Häuser, helle Häuser am Rande des Waldes, zu beiden Seiten einer steinigen Pfadestrasse. Eine Kirche war da mit lilaigen, blauen Zwiebeltürmen, und in den kleinen Gärten vor den Häusern blühten hüpfende Blumen, knallrot und tiefblau und weiß. Aber — niemand war auf der Straße, und die Fenster in den Häusern waren offen und gähnten mit schwarzen Müllern in den blauen Tag, und die Türen standen sperrangelweit auf und nirgendwo war ein Mensch zu sehen oder zu hören.

Sie saßen sich an, die Soldaten, mit ihren fremden Geschlechtern und sahen, daß ihnen alles das Lachen aus den Geschlechtern erstoren war. Und die ersten, die in ein Haus hineingegangen waren, kamen kopfschüttelnd wieder heraus: alles war leer, die Wohnungen ausgeräumt bis auf den letzten Stuhl, bis auf den letzten Kofstopp.

...haupte. Eines Tages, als der Komponist von einer Einladung in der Villa „Wohnfried“ erst hat in der Nacht in besserer Laune nach Hause kam, merkte er zu seinem Schrecken, daß er verassen hatte, den Hauschlüssel mitzunehmen. Nach lammem, verächtlichem Bemühen, die Türschleife nachzuklopfen, wollte er eben in dem benachbarten Hotel Unterkunft suchen, als sein Zimmerkammerherr, der freie Dichter, am Fenster erschien und ihm den Hauschlüssel zuwarf. Nachdem er sich dafür in überschwänglichem Worten bedankt hatte, sagte Brudner noch: „So, Herr Doktor, und jetzt haben's mir, bitte, noch eine recht salzige Watschn herunter, weil ich so dumm war, meinen Hauschlüssel zu vergessen!“

Bei Hundes und Wölfen tritt ein Schwoßen am ganzen Körper nur ausnahmsweise ein. Für gewöhnlich kühlen sie sich durch Hebeln mit der Zunge ab. Vogel besitzen überhaupt keine Schweißdrüsen. Der Och schwitzt nur an der nackten Wuffel, das Schwein nur an der Rüsselgabel.

### Seemannsgarn?

Von einem schwedischen Fischerdorf wird eine festsame Geschichte berichtet, die sich dort während eines Sturmes zugetragen haben soll. Ein Küstenfahrzeug war auf eine Klippe gelandete und auseinandergebrochen. Verzweifelt kämpfte die Besatzung um ihr Leben, denn es war nur noch eine Lage der Zeit, wann das halbe Brack von den Wellen in die Tiefe gespült werden würde. Von Land aus versuchte man vergebens, den Männern Hilfe zu bringen. Die Brandung war so stark und das Boot, das wagemutige Männer trotz aller Gefahr hinzurudern verließen, zerstückte bald, wobei sich die Retter nur mit knapper Not selbst wieder auf Land bringen konnten. Sollte man ein Rettungsgeschäft befehlen, um eine Leine auf das Schiff hinzuzuziehen, wäre die Rettung möglich gewesen. Aber wer vermüchte ohne diesen Apparat eine Leine mehrere hundert Meter weit zu werfen? Da erinnerte man sich eines alten Kapitän, der — von den Fischern wegen seiner Dreifurverfunde o' nehmaler — einen abgerichteten Seelöwen besaß, der auf's Wort gehorchte. Diesem getreuen Tier hatte er beigebracht, ein dünnes Seil mit dem Maul zu ergreifen und es auf Jural bis zum Fischerdorf zu bringen. Dieses Kunststück sollte sich nun als Rettung erweisen. Kaum hörte der Wille von der Seelöwe, als er seinen dreifürigen Seelöwen mit einer Leine zu den bedrängten Schiffbrüchigen schickte, und tatsächlich glückte auf diese ungenüßliche Weise auch die Bergung der Gefährdeten.

### Familien-Anzeigen

Wir haben uns vermählt: Kurt Kuhnert, Gröfenhalmichs Nr. 10, Hildesfeld, Klara Kuhnert, geb. Stänge, Döbel I, Schwarzwald, 4. September 1944.

Witbdad, den 2. Sept. 1944 Kuralle 7

### Todesanzeige

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante **Frau Anna Klumpp** geb. Becker Witwe des Geh. Kommerzienrats Wilhelm Klumpp, entschlief am 28. Aug. im Krankenhaus Neuenbürg i. Schwarzwald nach längerem schwerem Leiden. Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Einäscherung in aller Stille statt. Im Namen aller Hinterbliebenen: Dr. Ludw. Becker, Generalstabsarzt a. D.

### Verloren - Gefunden

Verloren: letzte Woche verloren in Wildbad, Nähe Hauswiesent. Abzugeben gegen Belohn. Bäckerei Kroug, Wildbad.

Höfen, den 2. Septbr. 1944

Y 30. 8. 1904 A 2. 9. 1904

Allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

### Pg. Friedr. Pfommer

Holzmeister nach kurzem, schwerem Leiden infolge eines Unglücksfalls mitten aus seiner Arbeit gerissen worden ist. In dieser Trauer: Die Gattin Frida Pfommer, geb. Mettler mit Kindern Erwin und Irene, Familie Christiane Pfommer, Althabamme, Höfen, Familie Wilhelm Mettler, Höfen, Familie Gg. Mast, Rotenbach, Fam. Hans Grimm, Höfen. Beerdigung Dienstag, 5. Sept., nachmittags 5 Uhr, in Höfen.

### Tiermarkt

Schöne Katze, 30 Wochen alt, verkauft R. Bäuerle, Neuenbürg-Elsenfurt.

Gute Mistküh verkauft Hermann Herdreich, Neuenbürg.

### Kauf und Tausch

Gute Herren-Regen- oder Kleppermantel sowie Fahrradbereifung (Ballon), auch einzeln. Bitte wertvolle H. Annoncenband, Anker, 15 Schöne. Angebote unter Nr. 43 an die Engländer-Geschäftsstelle.

### Geschäfts-Anzeigen

Haushalten mit den Lebensmitteln ist wichtig! Ebenso wichtig aber ist eine volle Auswertung der Nahrung, denn der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut. Besser verdauen und damit die Nahrung besser auswerten hilft Gerbio Kalmus-Pulver. Eine Dose für mehrere Wochen reichend 75 Pfg. in allen Reform-Häusern Großdeutschlands erhältlich.

### Schluß der Anzeigenannahme

8 Uhr vormittags

Die deutsche Frau tut ihre Pflicht, ganz gleich, wo man sie hinstellt. Sie weiß, daß ihre Arbeitskraft unentbehrlich ist im Seidenschlamm des deutschen Volkes und aus diesem Bewußtsein heraus verachtet sie gerne auf frühere Gewohnheiten und kleine Annehmlichkeiten. Robische Körperpflege ist eine private Angelegenheit, die bei dem Ernst der heutigen Zeit kein besonderes, öffentliches Interesse in Anspruch nehmen darf. Anders dagegen ist es bei der Körperpflege, welche die Gesundheit und Arbeitskraft fördert und erhält. Hygiene ist kein entbehrlicher Luxus, sondern heute geradezu eine nationale Pflicht, denn nur die gesunde Frau ist voll einsatzfähig. Die millionenfach bewährte „Camella“-Hygiene erhält auch bei der Arbeit das wohltuende Gefühl der Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz. Bei maßvoller Einteilung wird „Camella“ auch fest zu haben sein.

Anzeigentexte deutlich schreiben

### Verschiedenes

Wer erteilt mir Unterricht in Reichshurgschrift und Maschinenschreiben in Schönbürg. Angebote unter Nr. 41 an die Engländer-Geschäftsstelle.

2 Zimmer mit Küche (belieb. Ort im Schwarzwald) von alt, ruhigem Ehepaar sofort gesucht. Angebote unter Nr. 42 an die Engländer-Geschäftsstelle erbeten.

Wellbleche, neu oder gebraucht kauft Pektin-Fabrik Neuenbürg.

Lagerplatz, offen oder gedeckt mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluss von größerem Metallhandels-Unternehmen in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart oder Heilbronn zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 854 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Trockener Raum zum Aufbewahren von Möbeln sofort gesucht. Angebote unter Nr. 40 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Battfedern geg. Bezugsch. an Endverbraucher. „Erge“ G. m. b. H., Libusch bei Prag.

### Wissen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B<sub>1</sub>, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen? Eine Großtat deutscher Forschung

Wir haben einen großen Vertriebskreis im Umfang mit der Einheitslose bedacht. Das war betrüblich anzusehen. Ungefähr jedes Seifenstück wird nur zur Hälfte verbraucht, die andere Hälfte wird vergeudet. Befolgen Sie unsere guten Ratsschläge, die wir hier veröffentlicht haben werden. W. a. r. - S. e. i. f. e. n. K. u. n. d. e. n. i. e. n. t.



ARZNEIMITTEL

